

Christof Wolf

Sunshine

Wo Himmel und Erde sich berühren

Roman

ACABUS | Literatur

Christof Wolf

SUNSHINE

Wo Himmel und Erde sich berühren

ACABUS | Verlag

**Wolf, Christof: Sunshine. Wo Himmel und Erde sich berühren,
Hamburg, ACABUS Verlag 2010**

1. Auflage

ISBN: 978-3-941404-32-8

Lektorat: Daniela Sechtig, ACABUS Verlag

Covermotiv: M_ © Herbie - Fotolia.com

Covermotiv Rückseite: Alter Markt in Hachenburg, © Christof Wolf

Umschlaggestaltung: Daniela Sechtig, ACABUS Verlag

Die Buch-Ausgabe dieses Titels trägt die ISBN 978-3-941404-31-1 und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

Der ACABUS Verlag ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© ACABUS Verlag, Hamburg 2010

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Printed in Germany

Die Zeit

Nie still steht die Zeit,
der Augenblick entschwebt,
und den Du nicht genutzt,
den hast Du nicht bewusst gelebt!

Nie still steht die Zeit,
der Augenblick entschwebt,
und nur die Momente, an die Du dich erinnerst,
die hast Du auch bewusst gelebt!

Susanne Wolf-Johnen
Hachenburg

Für meine Eltern

Werner und Ursula

Für Benjamin stand fest, dass jetzt etwas passieren musste. Am fünften Februar würde sich ihr Kennenlerntag, der Tag, an dem sie sich erstmalig geküsst hatten, im Bus auf der Rückfahrt von der Tagestour zur Uni in Mainz, zum zehnten Mal jähren. Er konnte es kaum glauben, dass tatsächlich schon fast zehn Jahre vergangen sein sollten. Aber wenn er im Nachhinein betrachtete, was in dieser langen Zeit alles passiert war, was sie in diesen Jahren alles miteinander erlebt hatten, dann konnte er wirklich erst begreifen, welch ein Glück ihm doch beschieden war, eine Frau wie Johanna kennengelernt zu haben.

„*Mensch!*“, dachte er bei sich, als er wieder einmal am Schreibtisch im Arbeitszimmer saß und gerade die Unterlagen für seine Steuererklärung zusammensuchte, *„was haben wir schon alles miteinander unternommen, so etwas erleben viele ihr ganzes Leben nicht!“* Und damit übertrieb er keinesfalls!

Seit fast einem Jahrzehnt waren sie nun zusammen und bemühten sich ihr gemeinsames Leben so interessant und abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Dieser aktive Gestaltungsdrang bezog sich zum einen auf die gemeinsamen Urlaube, von denen sie meist mehrere in einem Jahr planten. Denn mittlerweile war auch Benjamin längst von der Reiselust infiziert. Zum anderen blieb aber auch der ganz normale Wahnsinn beziehungsweise das Alltagsleben stets interessant. Wenngleich beide irgendwie das Gefühl überkam, dass der ganz normale Alltag, von dem die anderen alle redeten und der anscheinend für viele Paare ein Problem war, sich bei beiden nicht wirklich einstellen wollte. Stets schafften sie es ihr Zusammensein mit lieb gemeinten Gesten aufzupeppen. Mal in Form einer spontanen Essenseinladung oder eines Blumengrußes, den sie sich gegenseitig an den Arbeitsplatz schickten. Aber auch schöne Ausflüge, wie zum Beispiel ein Theater- oder Musicalbesuch am Wochenende, standen regelmäßig auf ihrem Programm.

Selbst auf der Gefühlsebene oder gar im körperlichen Miteinander spürten beide – und Benjamin überlegte an dieser Stelle noch einmal ganz genau – keinen Alltag oder gar so etwas wie Routine. Nein, selbst auf diesem Gebiet verstanden sie sich wie am Anfang. Wobei dies wiederum eine Untertreibung war, da sie sich auch durchaus in dieser Beziehung weiterentwickelt hatten

und sich nie besser verstanden als jetzt. Benjamin kam es fast unheimlich vor, dass er auf Anhieb nichts fand, was er an Hanna selbst aussetzen konnte. Gleichwohl hielt ihn letztendlich etwas davon ab, endlich – nach fast zehn Jahren – die berühmten Nägel mit Köpfen zu machen.

Johanna hingegen wäre schon vor ein paar Jahren dazu bereit gewesen, mit Ben den Bund der Ehe einzugehen. In ihren Augen würden sie somit die höchsten Weihen ihrer Liebe erhalten. Im Gegensatz zu ihrem Benjamin war sie sich längst sicher, den richtigen Mann fürs Leben gefunden zu haben. Doch Bens Unsicherheit in Bezug auf das Thema Eheschließung blieb ihr nicht verborgen.

Einmal hatte sie sich ein Herz gefasst und ihn spontan bei einem romantischen Abendessen mit Kerzenlicht gefragt, was er davon halten würde zu heiraten. Seine Reaktion erschreckte sie im ersten Moment, da er sie mit seinen blaugrauen Augen groß anschaute und nur das Wort ‚heiraten‘ gefolgt von einem Duzend Fragezeichen herausbrachte. In dem sich anschließenden Gespräch spürte sie, dass er noch nicht so weit war. Aber zum Glück spürte sie gleichzeitig, dass mangelnde Liebe nicht der Grund dafür war. Vielmehr erkannte sie, dass er sich noch nicht reif genug fand.

Damals war er gerade 24 Jahre alt und stand davor – nachdem er seine Ausbildung zum Bankkaufmann erfolgreich bei einer Westerwälder Bank mit Sitz in Hachenburg abgeschlossen hatte – ein Studium der Betriebswirtschaftslehre draufzusatteln. Und so fand er, es sei irgendwie noch nicht der richtige Zeitpunkt um zu heiraten und eine Familie zu gründen.

Den Traum, Pilot bei der Lufthansa zu werden, hatte er schon längst ausgeträumt. Nach dem Abitur hatte er sich nach den Voraussetzungen für die Pilotenausbildung erkundigt und erfuhr, dass es zu der Zeit, also Mitte der 80er, mehr als genügend Flugzeugführer gab. So stellte die deutsche Kranich-Airline nur Anwärter ein, die ihre Ausbildung mit sage und schreibe 150.000 Mark vorfinanzieren konnten. Sein Traum war endgültig geplatzt.

„Selbst wenn ich das Geld hätte, Hanna, aber ich müsste es aufnehmen, dann könnte ich uns dafür ja auch ein schönes Haus kaufen!“

Also beschloss er, statt des abgehobenen Berufs einen bodenständigen zu erlernen. Nun, weitere vier Jahre später, das Diplom in der Tasche, stand die Frage der Ehelichung erneut im Raum. Diesmal lautete die Frage aber nicht, ob er reif genug war Johanna zu ehelichen, sondern vielmehr ging es ganz

konkret um einen einzigen Punkt, der ihn bisher von einer Heirat abgehalten hatte: Die Nachwuchsfrage!

Das Thema beschäftigte beide zwar immer wieder, allerdings spielte es – aufgrund beruflicher Pläne und der damit fehlenden zeitlichen Relevanz – eine untergeordnete Rolle. Jetzt aber, wo Benjamin sich die Frage zum zehnten Jahrestag erneut stellte, ob er mit dieser Frau das Versprechen vor Gott abgeben wollte, in guten und in schlechten Zeiten zusammenzuhalten, bis der Tod sie scheiden würde, jetzt wurde diese Situation brisanter.

Auf der einen Seite liebte Benjamin Kids und träumte schon davon, irgendwann einmal eine eigene Familie zu gründen. Schon immer besaß er ein glückliches Händchen für Kinder, insbesondere im phantasievollen Umgang. Stundenlang konnte er mit den Sprösslingen seiner Schwester Klara – Julia und Jens – auf dem Fußboden liegen und gemeinsam Dinge basteln. So kam es nicht von ungefähr, dass er auch als Patenonkel im Verwandten- und Freundeskreis ein gefragter Kandidat war. Aber so sehr Ben diese Seite auch genoss, so sehr liebte er auf der anderen Seite auch sein bisheriges und in dieser Beziehung völlig unabhängiges Leben mit Hanna. Und sie liebte es auch; weshalb sie auch keine Notwendigkeit sah, diesen Lebenszustand in irgendeiner Weise zu ändern!

Somit stand für Johanna fest, dass *sie* keine Kinder bekommen wollte. Zwar konnte auch sie prima mit ihnen umgehen und selbst Spaß dabei haben, doch eigene kamen für sie nicht in Frage. Allerdings gab es da einen ganz tief in ihr manifestierten Grund für diese Einstellung: Sie hatte Angst!

Ja, sie überkam allein bei dem Gedanken daran, ein Kind zu gebären, eine panische Angst. Sie fürchtete sich dermaßen vor der Geburt, dass sie es sich in manchen Augenblicken selbst nicht begreiflich machen konnte, woher diese Panik kam. Ob es vielleicht an den Horrorgeschichten lag, die sich die jungen Mütter in ihrem Bekannten- und Freundeskreis einander von den Geburtsvorgängen zu berichteten hatten? Die Themen drehten sich dort stets um kaum auszuhaltende Schmerzen, unsagbar quälende Wehen, die sogar zur Ohnmacht führen konnten, bis hin zu superschmerzhaften Darmrissen oder -schnitten.

„Da kann einem doch wahrlich die Lust vergehen, oder?“, sagte sie stets, wenn sie und Ben sich wieder einmal über das Thema Kinderkriegen unter-

hielten. „Und die Vorstellung, dass so ein dicker runder Kopf sich seinen Weg durch meinen Unterleib bahnen muss, setzt allem die Krone auf!“

Johanna kam aus diesem Dilemma nicht mehr raus. Deshalb stand für sie fest, dass sie nie ein Kind gebären würde.

Nun stand Benjamin also vor der Entscheidung, was ihm wichtiger war: Wollte er irgendwann einmal eine eigene kleine Familie haben – in letzter Konsequenz also mit einer anderen Frau? Oder konnte er sich auch eine kinderlose Ehe mit der Frau vorstellen, die für ihn das verkörperte, was er im Hinblick auf eine Partnerin erwartete oder sich gar erträumte. Immer wieder wog er die Pros und Kontras gedanklich gegeneinander ab. Letztendlich kam er jedoch stets zu dem eindeutigen, mittlerweile für ihn fast erschreckenden, wengleich durchaus erwünschten Ergebnis: Johanna!

Und wenn dies für ihn fest stand, was sollte ihn nun daran hindern, sich endlich um die bereits zitierten Nägel mit Köpfen zu kümmern? Also beschloss er Johanna alsbald die alles entscheidende Frage zu stellen. Der Termin hierfür bot sich förmlich an: Das zehnjährige Jubiläum!

Da es sich bei dem fünften Februar um einen Sonntag handelte, drängte es sich auf, das Vorhaben in ein kleines Wochenend-Event einzubinden. Aber wo sollte es hingehen?

„Optimal wäre, wenn der Ort eine gewisse Romantik in sich verkörpern und dabei nicht allzu weit entfernt liegen würde“, überlegte Benjamin, schließlich konnte man in dieser Jahreszeit nicht absehen, wie sich die Verhältnisse auf den Autobahnen darstellten! „Vielleicht sollten wir mit der Bahn irgendwohin fahren?“

„Nein!“, entglitt es ihm leise, als hätte ihm jemand diesen Gedanke verschwörerisch ins Ohr geflüstert. Nein?

Der Grund für dieses „Nein!“ lag in einer Aktion, die sie vor ein paar Wochen hinter sich gebracht hatten. Deshalb wollte er Johanna und sich etwas Vergleichbares ersparen. Obwohl, wenn er nun die Geschichte mit ein wenig Abstand betrachtete, dann musste er durchaus schmunzeln. Eigentlich war sie ziemlich typisch für sie beide. Benjamin stützte sein Kinn auf die Hände, überlegte was passiert war und grinste vor sich hin.

Es war Anfang November.

„Du Schatz, was hältst du davon, wenn wir in der Vorweihnachtszeit einfach einmal nach Paris fahren, um dort die Weihnachtsstimmung im Disneyland zu erleben?“

Benjamin stutzte im ersten Moment ob der spontan geäußerten Idee, ließ sich aber sofort von Johannas Tatendrang anstecken; schließlich hatten sie schon des Öfteren daran gedacht. Und jetzt, beide standen in den letzten Wochen beruflich ziemlich unter Stress, da kam die Ausflugsidee in die bunte Disneywelt gar nicht schlecht. Außerdem würde Paris auch zu dieser winterlichen Jahreszeit seinen Reiz haben.

„Super Idee, Hanna! Da hätte ich auch Lust drauf. Und wieso überkommt mich da ein Gefühl, dass du schon ganz konkrete Vorstellungen über das Wann und Wie hast?“

Sie waren bereits vor Jahren einmal in der Stadt der Liebe gewesen und hatten dort ein paar schöne Tage genossen. Als nun aber vor geraumer Zeit der Disneykonzern vor den Toren der französischen Hauptstadt ihr europäisches Pendant zu den amerikanischen Parks eröffnet hatte, war Johanna schon ganz heiß darauf gewesen, endlich einmal dorthin zu fahren.

Auf ihren zahlreichen Reisen hatten sie bereits die Disney Themenparks in Kalifornien und Florida besucht, somit reizte sie natürlich auch die europäische Variante.

„Hmm, zufälligerweise hat mir Frau Berger einen Prospekt in die Hand gedrückt, den ich natürlich nicht ablehnen konnte.“

Johanna grinste. Beide zählten schon längst zu den Stammkunden im Reisebüro Berger, das sich in einem gläsernen Pavillon am Hachenburger Busbahnhof befand. Allerdings besuchten sie Frau Berger nicht nur zur Reisevorbereitung. Manchmal standen sie – beziehungsweise Johanna saß in der kalten Jahreszeit stets auf dem breiten Elektroheizkörper in der Ecke – noch ein, zwei Stunden nach dem eigentlichen Geschäftsschluss bei ihr und redeten und redeten. Benjamin wusste, wenn Johanna bereits bei Frau Berger war, dann war die Reise so gut wie geplant.

„Und was meinst du, Hanna, wie sollen wir nach Paris fahren? Es ist November und da weiß ich nicht, ob es klug wäre mit dem Auto dorthin zu fahren?“

„Kein Problem! Ich habe mich schon kündigt gemacht. Also, es gibt da ein Ticket, das nennt sich ‚Paris Spezial‘. Es ist für rund 120 Mark zu haben. Mit diesem Ticket können wir von Köln, ohne umsteigen zu müssen, also *toute suite*, nach Paris fahren. Unsere *Tour de France* dauert somit nur zirka vier- einhalb Stunden. Das Gute ist, wir kämen am Garre-du-Nord an und könnten von dort mit einer Art Stadtexpress in nur 40 Minuten direkt zum Eurodisney fahren.“

„Na, dann ist ja bereits alles geklärt. Ich nehme an, du hast dich bereits darüber informiert, wo wir übernachten können?“ Johanna nickte etwas ver- stolhen und schlug sofort den Prospekt auf.

„Santa Fe! So heißt das Hotel. Ist zwar ganz einfach, aber nicht weit vom Park entfernt. Selbst ein kleines Frühstück ist im Preis inklusive.“ Benjamin schaute sich die Beschreibung des Hotels an, womit eigentlich bereits alles geklärt war. Schon wenige Tage später konnte es losgehen.

Der Zug sollte um 7:22 Uhr vom Regionalbahnhof Au an der Sieg abfahren. Wenngleich dieser Bahnhof nicht größer ist, als der in Hachenburg, so besitzt dieser jedoch den großen Vorteil, dass er an den Rhein-Sieg-Verkehrsverbund und somit per Interregio und S-Bahn bestens an Köln angeschlossen ist. Der Ort Au selbst liegt ungefähr 15 Kilometer von Hachenburg entfernt, weshalb er eigentlich in kürzester Zeit zu erreichen ist. Eigentlich!

Was aber wenn zwei vermeintliche Weltenbummler – wie Johanna und Benjamin mittlerweile durchaus beschrieben werden konnten – sich auf den Weg in die unendlichen Weiten des Westerwaldes machten? Zwar fanden sie sich im entferntesten Winkel des australischen Outbacks zurecht, doch einige Täler in der näheren Umgebung zu ihrem Heimatstädtchen bedeuteten tat- sächlich noch Neuland. So kam es, wie es kommen musste, und sie stellten sich am Abend vor der Abreise die Frage: „Wo liegt eigentlich Au? Wie kom- men wir überhaupt dorthin?“

Nachdem sie sich eine Zeit lang achselzuckend und ahnungslos Grimassen schneidend angeschaut hatten, wagte Johanna einen zaghaften Vorstoß: „Du, ich glaube, ich weiß, wie wir in etwa zu fahren haben.“ Benjamin sah sie stumm an. „Überlege mal, wenn wir nach Bonn oder Oberhausen zu meiner Oma Minna fahren, dann nehmen wir doch immer die Bundesstraße von Ha- chenburg über Altenkirchen in Richtung Hennef.“ Ben nickte wortlos. „Und

steht da nicht hinter dem kleinen Ort Birnbach ein Schild, das in Richtung Au/Sieg zeigt?“ Ihr Gegenüber hob fragend die Schultern. „Ich denke schon! Also, dann müssen wir dort wohl abfahren.“ Johanna war sich ziemlich sicher, was das Schild betraf, aber ob es sich dabei auch um Idealstrecke zum Bahnhof handelte, wusste sie nicht.

„Nun gut“, dachten beide unabhängig voneinander, „auf jeden Fall können wir da nicht so ganz falsch liegen. Wenn der Wecker morgen anderthalb Stunden vor Abfahrt klingelt, dann wird uns schon genügend Zeit bleiben.“ Allerdings wussten sie nicht, dass es sich bei der Fahrstrecke, die sie über Birnbach führen sollte, um einen riesigen Umweg handelte. Allein von Hachenburg nach Birnbach betrug die Entfernung bereits zirka 20 Kilometer. Von dort würde das Schild, an das sich Johanna erinnerte, weitere 14 Kilometer durch die Westerwälder Walachei, einem Waldgebiet mit unzähligen Kurven und so weiter, anzeigen. Die kalkulierte Fahrzeit von einer Stunde war somit nicht allzu großzügig bemessen. Hätten sie sich zuvor richtig informiert oder eine Karte zur Hand genommen, dann wäre ihnen eine aufreibende Tort(o)ur erspart geblieben, und sie wären auf einer sehr gut ausgebauten Straße, in wohlgeerntet weniger als 30 Minuten, in Au angekommen. Aber es sollte alles ganz anders kommen:

Der Wecker klingelte. Einen schnellen Kaffee und ein Nutellabrot später, saßen sie bereits im Auto und fuhren ihrem großen Abenteuer entgegen. Abenteuerlich gestaltete sich auch sogleich das Wetter. Es bescherte ihnen eine ‚dicke Suppe‘ aus Nebel und verhinderte von vornherein eine zügige Fahrt. Der November blieb sich und seinen Vorurteilen treu. Endlich, wohlgeerntet nach einer guten halben Stunde, erreichten sie den kleinen Durchgangsort Birnbach. Johanna behielt Recht: Es existierte tatsächlich ein Straßenschild, das auf den Ort Au verwies.

„Gut gemacht, Hanna“, lobte Benjamin.

Doch als sie näher kamen und in die Abfahrt eingebogen, stutzten sie ob der angegebenen Kilometerzahl: 14 Kilometer! Upps, damit hatten sie nun überhaupt nicht gerechnet.

„Hm, mich wundert es, dass die Leute immer so schwärmen, wie schnell man in Au ist“, stellte Johanna etwas mürrisch fest. „Ich finde es ziemlich weit und umständlich dorthin zu fahren! Meinst du, wir schaffen es überhaupt noch rechtzeitig?“

Benjamin, der sich ob der relativ bescheidenen Sichtverhältnisse sehr stark auf die Straße konzentrieren musste, bezweifelte im Stillen, dass es ihnen gelingen würde, doch blieb er Johanna gegenüber optimistisch: „Denke schon, es darf halt nichts mehr dazwischen kommen!“

Doch es kam etwas dazwischen.

Der Weg schlängelte sich durch Ortschaften, von denen beide noch nie gehört hatten, und deren plötzliche Existenz ihnen ziemlich unheimlich vorkam. Kaum ließen sie ein Dorf hinter sich, hofften sie, dass das nächste Ortschild, das im dichten Nebel aus dem Nichts auftauchte, die beiden Buchstaben A und U tragen würde. Nervosität stieg in ihnen auf. Sie rechneten gerade nach, ob es eigentlich noch Sinn machte weiterzufahren oder ob sie gar überhaupt noch in die richtige Richtung fuhren, als unvermittelt ein Mann wie aus dem Nichts erschien und am Straßenrand stehen blieb. Johanna schrie erschrocken auf. „Ist ja fast wie in dem Horrorfilm *The Fog – Der Nebel des Grauens!*“

Nachdem ihr Schrecken sich wieder verflüchtigte, erkannten sie ihre Chance, eine Antwort auf alle Fragen zu bekommen. Benjamin stoppte und Johanna kurbelte das Seitenfenster ein Stück weit hinab. Der Mann, selbst wohl etwas erschrocken, gab ihnen die Hoffnung zurück und meinte, der nächste Ort sei Au an der Sieg. Mittlerweile war es bereits fünf Minuten nach sieben. Au – endlich!

Nun kam es auf jede Minute an. Sie wussten, dass sie den Bahnhof möglichst schnell finden mussten. Beide hielten die Augen ganz weit offen. Ihnen kam es vor, als suchten sie im langsam einsetzenden Morgenrot nach dem heiligen Gral. Recht zügig lenkte Benjamin den Wagen durch den kleinen, ziemlich verschlafenen wirkenden Ort. Plötzlich, sie trauten ihren Augen kaum, sahen sie schon wieder das Wort Au.

Au Backe! Diesmal leuchtete jedoch das vom Scheinwerfer angestrahlte Wort hinter einem feuerroten Balken hervor, der dieses durchstrich. Das zweigeteilte gelbe Schild wies im oberen Teil darauf hin, dass der nächste Ort, den er auf dieser Strecke erreichen würde Hamm an der Sieg sei, während der untere Teil darüber informierte, dass man gerade dabei war, Au zu verlassen. *„Auf wieder sehen in Au!“*

Au Backe noch einmal! Das konnte doch nicht wahr sein! Wo war denn jetzt dieser blöde Bahnhof?

Benjamin fuhr über eine Brücke und bog in die nächste sich bietende Straße ein. Er ließ ein Auto vorbeifahren, drehte den Wagen und stoppte ratlos an der Kreuzung. Im Rückspiegel sah er einen VW Golf, der hinter ihnen hielt. Deswegen kurbelte das Fenster herunter und rief ihnen irgendetwas zu. Benjamin kurbelte ebenfalls die Scheibe runter und steckte seinen Kopf aus dem Fenster. Der Mann aus dem Golf erkundigte sich, was los sei, und so fragte Benjamin sogleich nach dem Bahnhof.

„Ich fahre auch zum Bahnhof, folgen Sie mir ganz einfach!“

Ja, endlich! Nun würde es zwar tierisch knapp, aber dennoch schien ein Erreichen des Zuges immer noch möglich. Während sie dem Golf folgten, gestanden sie sich ein, dass sie den Bahnhof an diesem Morgen nie auf eigene Faust gefunden hätten. Jetzt aber sah es so aus, als kämen sie noch rechtzeitig an. Doch die Welt schien gegen sie zu sein!

Der Parkplatz stand voller Pendlerfahrzeuge – mussten sie sich auch ausgerechnet einen Montag für ihren Trip aussuchen! So blieb ihnen nichts anderes übrig, als zwei- bis dreimal rund um den Bahnhofsvorplatz und die Parkplätze zu fahren. Endlich – sie hatten die Hoffnung bereits aufgegeben – fanden sie auf einem etwas entlegeneren Parkplatz eine freie Stellfläche. Jetzt galt es sich zu sputen! Die kleine Digitalanzeige im Auto zeigte 7:21 Uhr und um 7:22 Uhr sollte der Zug planmäßig abfahren.

Benjamin zog gerade die Reisetasche aus dem Kofferraum, als er eine heisere Lautsprecherdurchsage hörte. Kurz darauf sah er bereits den Zug in den Bahnhof einfahren. Johanna preschte vor, als schien sie sich vorgenommen zu haben, den Zug an seiner Weiterfahrt zu hindern – im Notfall mit vollem Körpereinsatz! Benjamin packte ebenfalls seine Beine in die Hand und spurtete ihr hinterher. Der Weg zog sich unnatürlich lange und Johanna spornte Benjamin an, er möge einen Zahn zulegen. Sie erreichten gerade den Anfang der Treppe, die zum Bahnsteig 3 hinaufführen sollte, als sie der Pfiff einer Trillerpfeife bis ins Mark traf und erschütterte.

„Nein, darf doch jetzt nicht wahr sein!“

Sie erreichten gerade die letzte Stufe der Treppe, als sich der Zug bereits in Bewegung setzte. Johanna schrie noch „Haaaaalt!“, doch es war zu spät, der Zug fuhr weiter! Was jetzt?

Schrecken und Enttäuschung standen beiden ins Gesicht geschrieben. Wie in Blei gegossen blieben sie regungslos stehen und schauten den sich immer

weiter entfernenden Rücklichtern der S-Bahn nach. Stumm blickten sie einander an und konnten es kaum fassen, was ihnen gerade passiert war. Es dauerte einige Minuten bis sie überhaupt wieder in der Lage waren einen klaren Gedanken zu fassen.

„Was meinst du, Benjamin, sollen wir uns schnell ins Auto setzen und nach Köln fahren, damit wir wenigstens den Zug nach Paris erwischen?“

„Du, ich bin im Moment sprachlos“, erwiderte Benjamin voller Ratlosigkeit. „Vielleicht geht ja gleich noch ein Zug nach Köln. Wir sollten zunächst einmal am Schalter fragen, welche Möglichkeiten wir da noch haben.“

Beide gingen mit gesenktem Haupt die Strecke zurück, die sie zuvor hochgespurtet waren. Geblendet betraten sie die mit grellem Neonlicht unangenehm hell ausgeleuchtete Schalterhalle. Wenigstens war es hier trocken und warm, wenngleich der Charme dieser Bahnhofshalle voll dem Klischee dieser Räume entsprach.

„Also, Sie können in ein paar Minuten mit dem Regionalexpress nach Köln fahren. Ihr Anschlusszug steht dann genau auf dem Gleis gegenüber. Sie haben drei Minuten zum Umsteigen; das reicht völlig aus.“

Das war ja eine gute Nachricht, die die nette Dame hinter der Glasscheibe für sie parat hatte.

„Wow, Hanna, da siehst du, es wird doch noch alles funktionieren und in einer Stunde sitzen wir in unserem Zug nach Paris!“

Die Expressbahn lief pünktlich ein und fuhr ebenso fahrplanmäßig wieder ab. Die beiden Parisreisenden suchten sich zwei freie Plätze in einem Abteil.

„Hoffentlich haben wir nicht unterwegs noch irgendeine Verspätung. Drei Minuten Zeitpuffer sind nicht die Welt und können sehr schnell vergehen.“

„Jetzt seh' mal nicht gleich schwarz, Schatz. Du wirst sehen, wir werden es schaffen!“

Eine Frau um die Fünfzig, die mit ihnen im Abteil saß und das Verhalten des doch ziemlich nervös wirkenden Pärchens beobachtet hatte, schaltete sich vorab entschuldigend in das Gespräch ein. Sie spürte die Anspannung der beiden und fühlte sich somit berufen, sie zu beruhigen:

„Machen Sie sich keine Sorgen. Ich fahre jeden Tag mit diesem Regio-Express zur Arbeit und glauben Sie mir, der Zug auf dem anderen Gleis steht immer da. Also werden Sie diesen auch heute bekommen.“